

Reise durch die Libysche Wüste zu den Oasen Bahariya, Farafra, Siwa und der Mittelmeerküste entlang nach Alexandria

Ein Bericht von Renate Siegmann

Die Wüste

Mit 2,8 Millionen qkm zählt die Libysche Wüste zu den grössten Wüsten der Welt, zu den trockensten Gegenden der Erde mit den höchsten jemals gemessenen Temperaturen. Sie erstreckt sich vom Niltal westlich bis weit nach Libyen hinein und reicht vom Mittelmeer bis Kordofan im Nordwestsudan. Dabei bedeckt sie zwei Drittel des ägyptischen Staatsgebietes. Noch 1920 waren 56 Prozent von Ägypten unerforschtes Territorium, ein Grossteil betraf die Westwüste. Bis heute hat sich dieser Anteil auf 20 Prozent verringert. Die Wüste bietet seinen Besuchern spektakuläre Schauspiele. Ein aufregendes Erlebnis ist die Fahrt über Berge von Sand durch das „Grosse Sandmeer“. Es ist das grösste und gefährlichste Dünenfeld der Welt, ganze Armeen sind darin verschwunden. Das Sandmeer beginnt südwestlich von Siwa, streift im Osten die Oasen Dakhla und Kharga und dehnt sich über 500 Kilometer in Richtung Süden bis zum Gilf Kebir, dessen „Höhle der Schwimmer“ -Zeugnis menschlicher Besiedlung vor mehr als 10'000 Jahren - einem weiten Publikum bekannt geworden ist durch den Lie-

bes- und Politthriller „The English Patient“.

Einem Naturwunder begegnet man zwischen den Oasen Bahariya und Farafra: der „Weissen Wüste“ mit ihren grotesk geformten Kalksteinmonolithen. Vor Jahrmillionen wurde die Landmasse vom Meer überschwemmt, dann erfolgte die Auffaltung der Erde, die Ägypten entstehen liess. Die erodierende Gewalt von Wind und Sand liess den ehemaligen Meeresboden zu einem Skulpturenkabinett erstarren.

(Fortsetzung Seite 3)

Inhaltsverzeichnis

- Reise durch die Lybische Wüste, S.1
- Editorial, S.2
- Siwa, die entfernte Oase, S.5
- Alexandria, die Perle des Mittelmeeres, S.9
- Der Leuchtturm Pharos, S.15
- Nachtrag, S.19
- Eine akustische Reise, S.19
- Ausstellungen, S. 19
- Antikenmuseum Basel und Ludwig Stiftung, S. 20





Boote im Hafen
von Alexandria

Editorial

Liebe Nilfreundinnen und -
freunde,

Im letzten Februar war ich mit meiner Kollegin Renate Siegmann (Ägyptologin an der Universität Zürich) im Norden Ägyptens unterwegs – wiederum etwas abseits der Touristenpfade. Ihr stimmungsvoller Kurzbericht über unsere 14tägige Tour in die westliche (libysche) Wüste und entlang der Mittelmeerküste finden Sie auf den ersten Seiten dieser Ausgabe.

Das Niltal wird regelmässig von Touristenströmen überflutet, die ein erholsames und interessantes Reisen weitgehend unmöglich machen. So bietet es sich an – wie schon bei der Reise auf dem Nubischen Meer – auf Stätten auszuweichen, die (noch) weitgehend vom Massentourismus verschont geblieben sind und Einblicke in verborgene, übersehene oder einfach vergessene und deshalb weniger bekannte Aspekte der ägyptischen Geschichte und Kultur geben können.

Schwerpunkt dieser Ausgabe bilden zwei solche Stätten, die in den

Reiseprospekten nur am Rande erwähnt werden: Siwa und Alexandria. Dass die einstige Metropole und Weltstadt Alexandria auch bei ägypteninteressierten Personen in Vergessenheit geraten ist, hängt sicherlich auch damit zusammen, dass ihre Glanzzeit, nämlich die hellenistisch-ptolemäische Epoche, bei den meisten von uns (zu Unrecht) auf weniger Interesse stösst als beispielsweise Ägypten zur Zeit des Pyramiden oder des Tutanchamun. Erst in den letzten Jahren wird der Stadt durch die

Unterwasserausgrabungen französischer Archäologen mit ihren sensationellen, wenn auch umstrittenen Funden wieder vermehrt Beachtung geschenkt. Einen Bericht über «die Perle des Mittelmeeres» lesen Sie auf den Seiten 9-18.

Wie Alexandria gehören auch die Oasen der Ägyptischen Westwüste zu den «black holes» der ägyptischen Archäologie. Die Ägyptologie hat lange ihr Augenmerk auf das fruchtbare Niltal gerichtet und ignoriert, dass auch die Wüste (und mit ihr die Bevölkerung der Oasen) in der ägyptischen Geschichte sowie in den Weltvorstellungen und Mythologien der alten Ägypter eine wesentliche Rolle gespielt hat. An dieser Stelle sei die These des Ägyptologen Klaus P. Kuhlmann erwähnt, dass auf den abseits des Niltales und fern der Staatskontrolle gelegenen Oasenwegen mit den von den Pharaonen begehrten Luxusgütern ein höchst lukrativer Schmuggelhandel getrieben wurde. Mehr zur Bilderbuch-Oase Siwa erfahren Sie auf den Seiten 5-8.

Mit diese Ausgabe erscheint die „Nile Times“ in leicht veränderter Aufmachung mit einem grosszügigeren Layout. Und um Sie in Zukunft schneller und flexibler über Veranstaltungen rund um die Kulturen am Nil informieren zu können, existiert als Ergänzung zur Zeitung neu auch eine Homepage, die hoffentlich rege benützt werden wird: **www.niletimes.ch**. Ich hoffe, beide Neuerungen stossen auf Ihre breite Zustimmung!

Herzlich

(Fortsetzung von Seite 1)

Die Oasen

Im ägyptischen Teil der Libyschen Wüste gibt es sechs grosse Oasen. Fünf davon legen sich in einem weitgespannten Bogen westlich um das Niltal. Es sind dies - von Norden nach Süden - das Fayum, Bahariya, Farafra, Dakhla und Kharga. Im Nordwesten, nahe der libyschen Grenze, liegt die Oase Siwa. Es handelt sich um im Wüstenboden eingeschnittene Senken, die nur wenige Meter über oder sogar unter dem Meeresspiegel liegen, wo die unterirdischen Wasserreserven leicht an die Oberfläche gelangen.

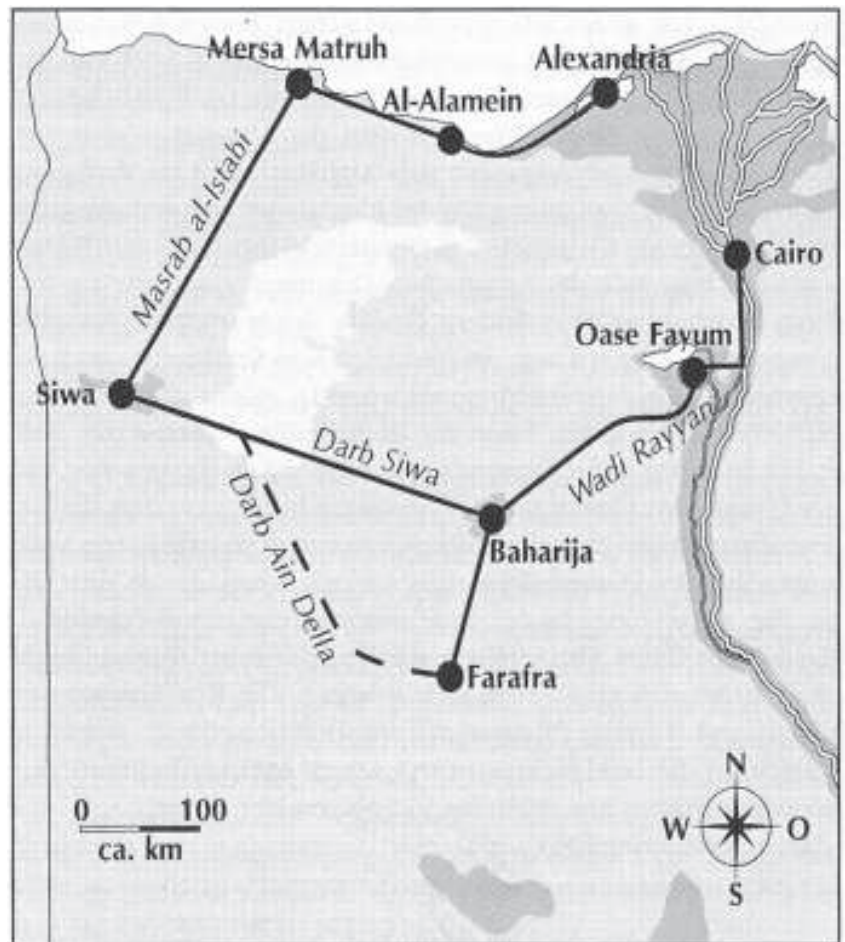
Unter der Libyschen Wüste befinden sich riesige Wasserkammern, die über Jahrtausende durch Regenfälle in Äquatorialafrika gespeist worden sind. Wie lange die Reserven noch ausreichen und ob sie sich ständig nachfüllen, ist eine Frage, die im Moment niemand beantworten kann.

Dessen ungeachtet hat die ägyptische Regierung die drei Oasen Farafra, Dakhla und Kharga zu dem Gouvernorat New Valley zusammengeschlossen mit dem Ziel, die Sektoren Landwirtschaft, Industrie, Bergbau und Tourismus auszubauen. Zusätzlich soll ein Kanal Wasser aus dem Nasserstausee durch die Wüste nach Kharga leiten. Am 1. Oktober 1997 trat ein Gesetz in Kraft, das 1992 im Rahmen wirtschaftlicher Reformen erlassen worden ist. Dabei sollen ägyptische Kleinbauern, deren Pachtvertrag nicht mehr verlängert wird, in das mit grossem Aufwand urbar gemachte „Neue Tal“ umgesiedelt werden. Schätzungen gehen davon aus, dass dies bis zu 6 Millionen Menschen betrifft.

Die Geschichte

Die Oasen selber sind seit über 10'000 Jahren ständig besiedelt gewesen.

Hier verläuft die uralte Nord-Südachse der Westwüste, die Fasher in der Provinz Darfur (Sudan) mit dem Niltal bzw. dem Mittelmeer verbindet. Über diese Karawanenstrasse zogen Händler, Schmuggler, Heere und Sklaven, erfolgte die kulturelle und religiöse Infiltration. Altägyptens Interesse an diesen Aussenposten war zweifach: einmal dienten sie als Stützpunkte für den Warenverkehr aus Innerafrika entlang des „Oasenweges“, ausserdem belieferten sie das Niltal mit ihren Produkten wie Wein, Palmmatten, eventuell Vieh und Mineralien wie Eisen. Die Ägypter schickten Verwaltungsbeamte oder setzten lokale Machthaber als Gouverneure ein. Einige dieser hohen



Beamten sind uns bekannt durch ihre dort vorgefundenen Gräber oder Tempelstiftungen.

Abb.1 : Unsere Reiseroute
(Karte: P. Jenny)

Eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte kam mit den Römern. Sie förderten die Landwirtschaft, bauten Strassen und Siedlungen, Tempel und Festungsanlagen. Im Zuge der frühen Christianisierung entstanden Klöster, Kirchen und Friedhöfe. Hierher exilierte man auch prominente Kirchenmitglieder, die sich der orthodoxen Lehrmeinung widersetzten.

Als im 7. Jh. der Islam die Oasen erreichte, begann die Zeit des Zerfalls. Wein war nicht mehr gefragt, die Bevölkerung wanderte ab, das Land verödete und die Brunnen versandeten.

Heute lagern hier die wichtigsten Eisenerz- (Bahariya) und Phosphatvorkommen (Kharga) Ägyptens.

Die Reise

Die Expedition startete in Kairo mit vierradangetriebenen Landcruisern, beladen mit Zelten, Schlafsäcken, Küchenutensilien und Nahrungsmitteln über das Fajum nach Bahariya (Abb.1). Gegen Aufbesserung seines Salärs gewährte der Ghafir Einblick ins „Tal der Goldenen Mumien“. Da lagen sie nun neben- und übereinander,



Abb. 2: Die Grosse Sandsee bei Siwa

Kaufleute und Händler mit ihren Familien, die in der Römerzeit das grosse Geld gemacht hatten. Die Infrastruktur der Oase hat gewaltig zugelegt. Der Reisende hat eine Auswahl an hübschen Hotelanlagen. Es gibt aber auch Unerfreuliches zu berichten. So fehlen weitere Reliefs im Grab des Bannentju (600 v.Chr.), und die christliche Basilika von el-Haiz (5. - 6. Jh. n.Chr.) ist kaputtrenoviert worden.

Farafra

Ein Sandsturm mit minimaler Sichtweite verhinderte die geplante Fahrt quer durch die Wüste nach Siwa. So fuhr man auf der von den Engländern gebauten Strasse -besser aber neben ihr - über die nur von Mücken bewohnten Kleinoasen von Nuwamisia und Areg geradewegs auf die grossen Sandberge des „Grossen Sandmeeres“ südlich von Siwa zu (Abb.2). Es ist nicht nur Vergnügen, Düne auf, Düne ab zu brausen. Immer wieder versinkt das Gefährt im Sand, dann heisst es aussteigen, schaufeln, Rost unter die Räder schieben und: „push!“

Siwa

In Siwa gibt es die besten Datteln von Nordafrika, zweitwichtigstes Produkt ist die Olive. Siwa ist anders,

unägyptisch. Ein Grossteil der einst kriegerischen Bevölkerung sind Berber mit eigener Sprache, eigener Tradition und eigener Geschichte. Nur 100 km von der libyschen Grenze entfernt, haben sie enge Kontakte zu ihren Stammesverwandten bewahrt.

Bis zum 13. Jh. n. Chr. siedelte die Bevölkerung auf dem Felsen von Aghurmi, der vom Orakeltempel bekrönt wird. Dann baute man weiter östlich aus dem salzhaltigen Lehm Boden - die Oase liegt unter dem Meeresspiegel - eine neue Stadt Shali und umgab sie mit Ringmauern. In ihrem Innern türmten sich die Häuser übereinander. Zu Beginn des 20. Jh. zerstörten Regengüsse die Stadt, seither siedelt die Bevölkerung in Betonbauten um die malerische Ruine.

Diese schönste aller Oasen besitzt ein freundliches Hotel in einem Palmenhain mit eigenem Schwimmbad. Die grösste Sehenswürdigkeit ist der Orakeltempel, der berühmteste Ratsuchende des Amun - Orakels war Alexander der Grosse. 331 v.Chr. erhielt er hier die Bestätigung seiner göttlichen Abstammung, was ihm die unangefochtene Herrschaft über Ägypten sicherte. Der seit Jahren an der Anlage arbeitende Ägyptologe Klaus Kuhlmann freute sich über die mitgebrachte Schokolade und lud zu einem witzig kommentierten Spaziergang durch die Tempelanlage ein, bevor man zum Gräberberg von Gebel el-Mowta aufbrach. Einen wunderbaren Sonnenuntergang bei Tee und Wasser verbrachte die Gesellschaft im deutschen Grabungshaus hoch über den dunklen Palmwipfeln der Oase. Der Ruf des Muezzin ertönte wie eine Hymne an die verschwindende Sonne.

Der Mittelmeerküste entlang gibt es hässliche Feriendörfer, einen bis auf die Grundmauern abgetragenen Ramsestempel und die Denkmäler von EI-Alamein. Sie erinnern an zwei grössenwahnsinnige Führer - Hitler und Mussolini -, die die Weltherrschaft angestrebten, und an unzählige Soldaten, die dabei ihr Leben liessen. Kurz vor Alexandria, rechterhand der Strasse, steht das hellenistisch-römische Ruinengelände von Taposiris Magna, das von einer polnischen Mission ausgegraben wird.

Alexandria

Man ist gut untergebracht im alten Cecil - Hotel an der Corniche. Zu Fuss oder mit der Strassenbahn, die sich bimmelnd durch die überfüllten Souks schiebt, erreicht man bequem die meisten Sehenswürdigkeiten. Es waren die letzten Tage vor dem grossen Opferfest, durch die quirlige, kunterbunte Metropole wurden Schafherden getrieben, fuhren Lastwagen bepackt mit Rindern. Vom Meer wehte ein frischer Wind, irgendwie meinte man plötzlich, den einstigen Glanz der Metropole zu verspüren.

Siwa, die entfernte Oase



Nach 420 km Pistenfahrt ab Bahariya erreicht unsere kleine Gruppe die Oase Siwa. Eigentlich hatten wir vorgehabt, Siwa von der Weissen Wüste her über die Grosse Sandsee direkt anzusteuern. Aufgrund der heftigen Sandstürme rät uns der nördlich von Farafra gelegene Militärposten jedoch dringend davon ab, denn die Stürme würden nach Westen hin immer heftiger. Wir nehmen es gelassen, denn wir wissen, dass unsere «Ausweichroute», die direkte Verbindung zwischen Bahariya und Siwa, noch genügend Abenteuer bereithält, handelt es sich doch dabei nur um eine bessere Piste, die mit Asphalt übergossen wurde. Aufgrund ihrer rauhen Oberfläche (scharfkantige Steine!) werden die Reifen übermässig beansprucht, und es empfiehlt sich, mehrere Ersatzreifen mitzunehmen. Da inzwischen der Asphalt nahezu überall verloren gegangen ist, werden wir auf den langen Wellblechstreifen heftigst durchgeschüttelt und gerüttelt. Aber wir haben für die anspruchsvolle Strecke zwei Tage Zeit, und in gemächlichem Tempo wird die Wüstenfahrt zu einem eindrucklichen Erlebnis.

Am ersten Abend stellen wir unsere Zelte - noch immer bei stürmischem Wind - in einem Canyon auf, dessen Boden über und über mit Muscheln, Schnecken und Nummuliten bedeckt ist. Es fällt schwer, sich vorzustellen, dass sich hier einst ein Meer erstreckte. Im Verlauf der Nacht lässt der Sturm nach, und am nächsten Morgen ist die Luft glasklar. Die Temperatur steigt merklich an und das strahlende Licht lädt zum Fotografieren ein. Die zweite Nacht auf dem Weg nach Siwa verbringen wir am Rande der Grossen Sandsee. Nachdem die Zelte aufgeschlagen sind, erklimmen wir eine Düne und geniessen die unbeschreiblich schöne Sonnenuntergangsstimmung. Vor uns liegt die endlose Wüste mit Tausenden von Dünen - man hat wirklich das Gefühl, am Ufer eines riesigen Sees zu stehen, auf dessen Oberfläche sich goldbraune Wellen kräuseln.

Am folgenden Tag erreichen wir die Oase Siwa und sind vom Anblick überwältigt: tiefblaue Seen, weisse Kalksteinberge und ein Meer von Dattelpalmen, denen Siwa

die Bezeichnung «City of a Million Palm Trees» verdankt (Abb. 3). Wir logieren im «Safari Paradise» mitten im Palmenhain und freuen uns, diese abgelegene Oase Ägyptens zusammen mit einem «Spezialisten» kennenzulernen. Denn Klaus Peter Kuhlmann, der seit Jahren in Siwa gräbt, hat sich bereit erklärt, uns an seinem freien Tag zu den Sehenswürdigkeiten zu begleiten.

Schon auf dem ersten Spaziergang zum Marktplatz fällt uns auf, dass sich Siwa tatsächlich von den anderen Oasen unterscheidet. Wegen ihrer Abgeschlossenheit hat die Oase - im Gegensatz etwa zu Bahariya - ihren ursprünglichen Charme bewahren können. Der Grossteil der Bevölkerung sind Berber, die nach der arabischen Eroberung des Maghreb in die Wüste auswichen. Sie sprechen Siwisch, einen Dialekt, der der Tuaregsprache ähnelt. Arabisch ist in Siwa eigentlich eine Fremdsprache. Die Isolation Siwas, das rund 120 km von der libyschen Grenze entfernt liegt, und seine Abgeschlossenheit vom Niltal werden deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass früher der ganze Handel mit der Aussenwelt in der Hand von Beduinen lag, die mit ihren Kamelkarawanen für den Warenaustausch sorgten. Erst seit Asphaltstrassen Siwa mit der Küste und über Bahariya mit dem Niltal verbinden, findet ein reger Handel statt. Seither gibt es Waren und auch Nahrungsmittel, die früher völlig unbekannt waren und für die

Abb.3: Die Ruinen von Aghurmi in Siwa

in der Siwa-Sprache keine Worte existieren. Früher waren die Menschen in Siwa ausgesprochen misstrauisch gegenüber Fremden, heute sind sie herzlich-freundlich und zurückhaltend, fast ein bisschen scheu. Es ist wichtig, Touristen auf die Traditionen der Oase hinzuweisen, denn sie dringen hier in einen lange Zeit von der Welt abgeschlossenen Mikrokosmos ein. Umso wichtiger ist es, die lokalen Sitten zu respektieren. Alkohol ist beispielsweise in Siwa nicht erhältlich und sollte deshalb nicht (öffentlich) getrunken werden. Auch auf korrekte Kleidung sollten die Touristen unbedingt achten. In Siwa leben die Frauen noch heute weit zurückgezogener als im übrigen Ägypten. Eine verheiratete Frau geht – wenn überhaupt – nur völlig verschleiert aus dem Haus.

Über 300 Quellen und Tausende von Dattelpalmen

Siwa liegt in einer ca. 80 km langen Depression, die bis zu 26 m unter den Meeresspiegel reicht. Die Geologen vermuten, dass die Siwa- und die östlich davon anschliessende Qattarasenke durch Erosion entstanden. Der ständig aus Norden wehende Wind habe das Gebiet «ausgeräumt» und den Sand in die Grosse Sandsee verfrachtet.

In Siwa ist Wasser im Überfluss vorhanden, das durch artesischen Druck von selbst aus der Erde quillt. Die ergiebigste von den über 300 Quellen liefert 50'000 Kubikmeter pro Tag. Chemische Untersuchungen ergaben, dass es sich um fossiles, ca. 30'000 Jahre altes Grundwasser handelt. Die Nähe zum Grundwasser hat auch eine Kehrseite: Durch die Lage der Oase unterhalb des Meeresspiegels können die Abwässer nirgends abfließen. Sie sammeln sich in grossen, flachen Seen und verdunsten durch die Sonneneinstrahlung. Im Winter steigt ihr Wasserstand wegen der geringeren

Verdunstung an und die Bodenfeuchte führt zu starker Salzverkrustung der Böden. Dieser Kreislauf setzt voraus, dass nicht mehr Wasser gefördert wird als verbraucht werden und verdunsten kann. Sonst besteht die Gefahr, dass die Oase im eigenen Abwasser versinkt. Das bedeutet, dass v.a. Experimente mit der Fruchtlanderweiterung gut überlegt und geplant werden müssen. Trotz aller Warnungen werden jedoch immer wieder neue Quellen erschlossen.

Die 300'000 Dattelpalmen sind die wichtigste Erwerbsquelle der rund 20'000 Einwohner. Daneben werden Oliven, Feigen, Orangen und Weizen geerntet. Die Datteln von Siwa zählen zur Spitzenqualität, denn hier finden sie ideale Bedingungen: genug Wasser im Boden, ständig strahlende Sonne und trockene Luft fast das ganze Jahr hindurch. Neben den Früchten werden die Zweige des Dattelbaumes für Körbe, Matten, Zäune und als Brennmaterial genutzt; der Stamm wird beim Hausbau und zur Herstellung von Möbeln verwendet.

Das Orakel von Siwa

Die Oase Siwa weist Spuren von Besiedlung auf, die bis um 8000 v.Chr. zurückgehen. Die frühesten genau datierbaren Zeugnisse stammen jedoch aus der 26. Dynastie. Der Bau des berühmten Orakeltempels etwa erfolgte zur Zeit des Königs Amasis (570 – 526 v.Chr.). Das Orakel des Amun in Siwa genoss ab dem 6.Jh. v.Chr. in allen Mittelmeerländern grosses Ansehen, und seine Sprüche waren in der ganzen damaligen Welt bekannt. Ein Beispiel der Macht des Orakels ist das tragische Ende der Soldaten des persischen Königs Kambyses, der um 525 v.Chr. Ägypten erobert hatte. Antiken Quellen zufolge soll das Orakel von Siwa sich in einem Spruch gegen die regierenden Perser gewandt haben, worauf Kambyses seinem Heer befahl, den Amuntempel von Siwa zu zerstören. 50'000 Soldaten marschierten von Theben los und erreichten die Oase Kharga, von wo aus sie die Grosse Sandsee durchqueren wollten. Auf ihrem Weg durch die Wüste wurde die gesamte Armee jedoch von einem Sandsturm begraben und verschwand spurlos. Das Orakel hatte sich erfüllt, und Kambyses wurde wahnsinnig. Die nächsten historischen Schlagzeilen machte Alexander der Grosse, der Macht und Einfluss des Orakels geschickt nutzte und sich im Jahr 331 v.Chr. von den siwischen Priestern als Sohn des Gottes Amun bestätigen liess. In den antiken Überlieferungen wird als Motiv der Wüstenreise des makedonischen Königs «Sehnsucht» genannt. Klaus P. Kuhlmann, der seit Jahren die Ausgrabungen in Siwa leitet, hat jedoch eine andere Erklärung vorgelegt: Der Zug nach Siwa war ein politisches Meisterstück, unterstützt von bestechlichen Oasenpriestern, die dem Feldherrn aus der Klemme halfen. Denn dieser musste unbedingt die Ägypter auf seiner Seite wissen, befand er sich doch schon

mit der Grossmacht Persien auf Kriegsfuss. Und da die konservativen Priester von Theben dem «dahergelaufenen Barbaren» (Klaus P. Kuhlmann) die Inthronisierung als Pharao verweigerten, ergab sich eine verzwickte Lage: Der neue Landesherr herrschte ohne Legitimation. In dieser Situation verfiel der Makedone auf eine List. Auch in Siwa, das fernab des Niltales lag, stand ein Abbild Amuns. Die Priester dort waren zur Prozedur bereit und liessen den Fremden vor, so dass Alexander mit einem Krönungstrick Pharao wurde. Allerdings kennen wir die genauen Fragen, die er dem Orakel gestellt hat, nicht.



Abb.4: Die Stadt Shali (links) und der Gebel Mawta (rechts) um 1820 (Zeichnung von Von Minutoli)

Obschon das Orakel von Siwa weitherum bekannt war, wird im Niltal selbst die Oase erst in ptolemäischer Zeit in einer Inschrift des Tempels von Edfu genannt. Aus dem Schweigen der Quellen spricht weitgehendes Desinteresse an einer vom Niltal nach Innenlibyen reichenden Handelsachse. Offenbar war es für die ägyptischen Pharaonen nicht wichtig, Siwa zu kolonisieren. Auch scheint von den Libyern keine ernsthafte militärische Bedrohung ausgegangen zu sein, so dass keine Notwendigkeit bestand, Siwa zu einer Grenzfestung auszubauen. Siwa war wohl in den Augen der alten Ägypter ein verlorener Posten am Rande der Welt. Auch wissen wir von keinem Pharao, der die Oase bzw. das Orakel je aufgesucht hat.

Die malerischen Ruinen von Shali

In späterer Zeit fiel die Oase in Vergessenheit und wurde wohl sogar verlassen. Als sie wieder besiedelt wurde, kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Sippen im Ost- und Westteil der Oase. Die Häuser wurden daher auf einer Hügelkuppe eng zusammengebaut und mit hohen Festungsmauern umgeben (Abb.4). Da diese Mauern nicht mehr erweitert wurden, zählten die Gebäude des Ortes Shali (Alt-Siwa) bis zu acht Stockwerke, und die Gassen waren eng und nahezu lichtlos. Erst als die Zeiten wieder sicherer wurden und 1926 ein Dauerregen viele Mauern von Shali einstürzen liess, wurde die Burg verlassen. Die eindrucksvollen Ruinen von Shali ragen heute malerisch gen Himmel, und ein Rundgang durch die pittoreske Altstadt mit Blick auf die Palmenhaine der Umgebung gehört zu den Höhepunkten des Aufenthaltes in Siwa.

Die Senussi-Sekte

Mitte des 19. Jahrhunderts gründete Ali el-Senussi eine Bewegung, die den westlichen Einfluss und die lockeren Sitten zurückdrängen und im Maghreb den Islam auf seine strengen Grundelemente zurückführen sollte. Dem Sohn des Senussi gelang es, die Beduinen zu vereinigen und damit die Nordsahara zu beherrschen. Während dieser Zeit gehörte Siwa zu den wichtigsten Stützpunkten dieser Sekte.

Später geriet sie zwischen die Fronten der europäischen Grossmächte und wurde von den Franzosen und Engländern bekämpft und schliesslich in den 30er Jahren des letzten Jhs. von den Italienern vernichtend geschlagen. Gewisse Auswirkungen jener Bewegung haben sich in Siwa jedoch bis heute erhalten, etwa das strenge Alkoholverbot.

Im 2. Weltkrieg wurde die Oase von den Italienern bombardiert und für vier Monate besetzt. Während dieser Zeit besuchte auch Feldmarschall Rommel Siwa, wie die Bezeichnung «Rommels Garden» bezeugt, und erhielt von den Einheimischen ein Palmenherz vorgesetzt.

Die antiken Sehenswürdigkeiten

Das Ammoneion von Siwa



Abb.5: Der Orakeltempel des Amun von Siwa

Auf einem steil aufragenden Hügel erhebt sich der berühmte Orakeltempel des Amun, der den höchsten Platz des Hügel-

plateaus einnimmt (Abb.5). Westlich neben dem Tempel lagen die Palastanlagen der Oasenkönige, denn Siwa war die Residenz ägyptisierter libyscher Fürsten. Heute breiten sich über den ganzen Tempelberg die Ruinen der späteren Siedlung Aghurmi aus. Sie sind zwar ebenso pittoresk anzusehen wie diejenigen von Shali, bedeuten aber für den Archäologen Klaus P. Kuhlmann eher ein Ärgernis. Wie die Altstadt Shali stehen sie unter Denkmalschutz und verhindern, dass auf dem ganzen Hügelareal Grabungen vorgenommen werden können.

Die Bedeutung des Tempels liegt weniger in seiner Architektur als in Kult, Geschichte und seiner Atmosphäre. Wahrscheinlich waren es die thebanischen Amun-Priester des Neuen Reiches, die hier eine Ausstation ihres Gottes bauten. Der heute noch erhaltene Bau wurde jedoch erst um 570 v.Chr unter dem König Amasis errichtet, der auch in den übrigen Oasen der Westwüste zahlreiche Tempel bauen liess. Trotz seiner ägyptischen Grundzüge ist Kuhlmann überzeugt, dass der Bau von griechischen Handwerkern aus der Kyrenaika im benachbarten Libyen hergestellt wurde. Das Tempelhaus ist 15 x 51,6 m gross und folgt ägyptischen Vorbildern mit einem offenen Vorhof, auf den zwei

gedeckte Hallen und das Sanktuar mit dem Abbild des Amun folgen. Neben dem Sanktuar schliesst sich ein Saal an, in dem möglicherweise die Orakel verkündet wurden. Diese wurden nach ägyptischer Tradition schriftlich (oder bei Prozessionen durch die Bewegungen der Götterbarke) erteilt. Um nun die Anfragen der Orakelbesucher zu belauschen und passende Antworten vorzubereiten, war über dem Sanktuar ein über einen Geheimgang zugängliches Versteck angebracht.

Andächtig lauscht unsere Gruppe im sog. Verkündigungsraum den spannenden Ausführungen von Kuhlmann. Genau hier, wo wir jetzt stehen, meint dieser, habe Alexander der Grosse die Botschaft Amuns erhalten: «Sei gegrüsst, Sohn, und nimm diese Anrede als auch vom Gotte stammend». Wir nicken alle ehrfürchtig.

Wenige hundert Meter südlich des Orakeltempels liegen inmitten eines Palmenhains die Ruinen eines zweiten Bauwerkes, das Umm Ubayda genannt wird. Leider sind die Überreste dieses in der 30. Dynastie errichteten Tempels heute nur noch spärlich. Das gut erhaltene Mauerwerk wurde nämlich 1896 auf Befehl des lokalen Gouverneurs mit Dynamit gesprengt und zum Bau der Polizeistation und der Moschee verwendet. Erhalten hat sich eine Mauer mit einer Götterprozession und der Darstellung eines libyschen Fürsten von Siwa. Der Tempel von Umm Ubayda war wohl durch eine Prozessionsstrasse mit dem Orakeltempel verbunden.

Der Berg der Toten

(Gebel Mawta)

Etwas westlich des Amuntempels liegt der Berg der Toten. Er diente in pharaonischer Zeit als Nekropole (und während des 2. Weltkriegs zeitweise als Luftschutzbunker). Die meisten Reliefs sind stark zerstört; in einigen Gräbern hat sich aber die Dekoration erhalten. Das Grab des Si-Amun beispielsweise kann ohne weiteres zu den schönsten Ägyptens gezählt werden. Eindrucksvoll sind nicht nur die noch leuchtenden Farben und die vielen, fein gemalten Details, sondern auch die Szenen, die viel Lokalkolorit enthalten und teilweise in der ägyptischen Kunst einzigartige Motive zeigen.

Während wir unseren Blick vom Berg der Toten über die Seen und Palmenhaine gleiten lassen und in der Ferne die Dünen der Grossen Sandsee in der Sonne glitzern, ertönt die Stimme des Muezzin, und für einen Augenblick wähen wir uns wirklich am Rande der bewohnten Welt.

Abb.6: Das Fort Kait Bey im Hafen von Alexandria



Alexandria – die Perle des Mittelmeeres

Von Siwa über Marsa Matruh erreichen wir Alexandria im Vorabendverkehr. Durch die Strassen und Gassen drängen sich hupende Autos, klingelnde Strassenbahnen und gewaltige Menschenströme. Wir steigen im legendären Hotel «Cecil» ab, das direkt an der Strandpromenade, der Corniche, liegt, und stürzen uns ins alexandrinische Leben mit einem ersten (längeren) Zwischenstopp in der im Jugendstil eingerichteten Patisserie Venus, die eine ungeheure Auswahl am köstlichen Kuchen und Konfekten bietet...

Interessant sind in Alexandria nicht nur die (im Vergleich zu Kairo etwas spärlichen) Zeugen der Vergangenheit, sondern vielmehr das tägliche Leben, das Gewimmel auf den Strassen und in den Souks sowie die überaus freundlichen und aufgeschlossenen AlexandrinerInnen. Nirgendwo in Ägypten wird das Lächeln eines Touristen so spontan und herzlich erwidert! Alexandria strahlt eine ganz spezielle, etwas nostalgisch gefärbte Atmosphäre aus und ist eine Stadt, die «erbummelt» sein will, z.B. mit einem Spaziergang entlang der Corniche bis zum Fort Kait Bey, das im 15. Jh. auf den Resten des berühmten Pharos-Leuchtturmes errichtet worden ist (Abb.6)

Dehalb ist der beste Tipp zu dieser Stadt: Verträdeln Sie einfach ein paar Tage in Alexandria – es wird sich lohnen!

1. Kurzer Abriss der Geschichte Alexandrias

Die Gründung der Stadt Alexander des

Im Spätherbst des Jahres 332 v.Chr. marschierte der makedonische König Alexander der Grosse (Abb.7) bei Pelusium im östlichen Delta in Ägypten ein, ohne auf nennenswerte Gegenwehr zu stossen. Zu Beginn des folgenden Jahres fuhr der neue Landesherr nach Norden, Richtung Mündung, wo er an der Mittelmeerküste nahe dem kleinen Ort Rhakotis die nach ihm benannte Stadt Alexandria gründete.

Alexandria wurde auf einer schmalen, hügeligen Landzunge zwischen dem Mittelmeer im Norden und dem Mareotis-See im Süden angelegt. Letzterer ist ein grosser Binnensee und Süsswasserreservoir, das auch die Verbindung zum Hinterland auf dem Wasserweg sicherte. Alexander hatte eine genaue Vorstellung davon wie «seine Stadt» aussehen sollte.

Neben den Tempeln griechischer Gottheiten sollte sie beispielsweise auch einen Kultbau für die ägyptische Göttin Isis umfassen. Verschiedene antike Autoren, wie Plutarch, Diodor und Arrian, heben das besondere Engagement des makedonischen Königs bei der Gründung der Stadt hervor.

Auch Strabon (ca. 63 v.Chr. – ca. 25 n.Chr.) berichtet dazu folgendes: «Als aber Alexandros hinkam und die glückliche Lage erkannte, beschloss er am Hafen eine Stadt anzubauen. Man erzählt auch ein beim Grundrisse des Anbaues erfolgtes Vorzeichen des nachher der Stadt gewordenen Glückes. Als nämlich die Baumeister die Umfangsline mit weisser Erde bezeichneten, und der König hinkam, als die Erde schon fehlte, so lieferten die Mählverwalter einen Theil des

für die Arbeiter angeschafften Mühls, durch welches auch die Gassen in mehrere Theile zerschnitten wurden. Dieses nun deuteten sie, wie man erzählt, auf glücklichen Erfolg».

Derart präzise Angaben über eine Stadtgründung und das persönliche Eingreifen des Herrschers sind nach dem Ägyptologen Günter Grimm vom Archäologischen Institut und Forschungszentrum Griechisch-Römisches Ägypten in Trier völlig singulär. Dieses ist nicht nur als rein profaner Akt zu verstehen, sondern muss im Zusammenhang mit den ägyptischen Krönungsriten und der damit verbundenen religiösen Pflicht eines neuen Königs betrachtet werden, wie auch das von Alexander dargebrachte Opfer an Apis in Memphis und sein Zug zum Heiligtum des Gottes Amun in der Oase Siwa.

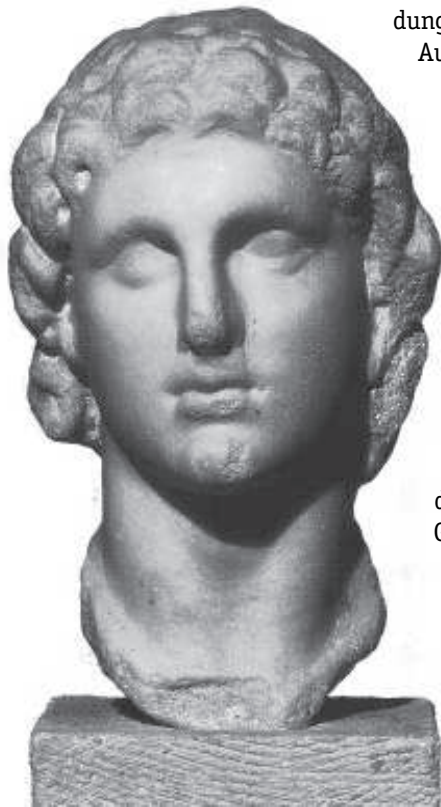


Abb.7.: Marmorportrait Alexander des Grossen

Im Jahr der Gründung 331 v.Chr. verliess Alexander Ägypten wieder. Er sollte seine berühmteste Stadt nicht lebend wiedersehen, denn der makedonische König stirbt im Alter von nur 33 Jahren 323 v.Chr. in Babylon. Leider haben sich in Alexandria selber aus der Zeit des Stadtgründers keine Ruinen erhalten.

Die erste Königsstadt der hellenistischen Welt

Unter Ptolemaios I. (306-283 v.Chr.), Nachfolger Alexanders und Stammvater der Ptolemäer-Dynastie (Abb.8), wurde Alexandria zur Königsresidenz und Hauptstadt des Reiches. Sie öffnete das Nilland zur Mittelmeerwelt hin und entwickelte sich in nur wenigen Jahrzehnten zum Mittelpunkt der gesamten hellenistischen Welt. Neubürger strömten in die Stadt, und dank königlicher Protektion gelangten Kunst und Wissenschaft unter den ersten Ptolemäern zu ungeahnter Blüte. Die Konzentrierung hochkarätiger Intelligenz in der neuen Metropole, das persönliche Engagement des Königshauses und der Reichtum des Nillandes auf der einen Seite sowie die Stimmung von Umbruch und Neubeginn und die einzigartige Struktur der Bevölkerung – Makedonen und Griechen aus allen Teilen des Mutterlandes und aus anderen Gebieten der hellenistischen Welt - schufen einmalig günstige Bedingungen für Wissenschaft und Forschung. Die gesamte Forscherelite der damals bekannten Welt war in Alexandria versammelt. Hier wurde beispielsweise durch den Astronomen Eratosthenes zum ersten Mal wissenschaftlich belegt, dass die Erde eine Kugel ist, die sich um die Sonne dreht. In Alexandria herrschte ein unvorstellbar reges intellektuelles Leben, dem sich laut Günter Grimm weder im perikleischen Athen noch im augusteischen Rom nichts auch nur entfernt Vergleichbares zur Seite stellen lässt. Mittel-



Abb.8: Münze mit dem Bild von Ptolemaios I.

punkt dieser Forschungstätigkeit waren das Museum als eine Art multikulturelles Forschungsinstitut, in dem Gelehrte unterschiedlicher Herkunft und Interessen gemeinsam zum Ruhm der Wissenschaft und des ptolemäischen Königshauses ihre Studien betrieben, sowie die bedeutende alexandrinische Bibliothek mit ihren 490'000 Schriftrollen. In diesem Frühling ist übrigens die neue Bibliothek von Staatspräsident Hosni Mubarak feierlich eröffnet worden. Der postmoderne Neubau an der Corniche, der an einen Computerchip erinnern soll, wird von den Verantwortlichen als eine Brücke von der Antike in die Moderne bezeichnet und soll - wie sein berühmter Vorgänger - ein internationales Forschungszentrum werden. Ob sich der Anspruch, an die hellenistische Hochblüte anzuknüpfen, verwirklichen lässt, bleibt abzuwarten.

Als echte Metropolis war Alexandria im 3.Jh. v.Chr. mit seinen über 500'000 Bewohnern Mittelpunkt der hellenistischen Welt. Die kosmopolitische, immer auf grösstmögliche Unabhängigkeit bedachte Bevölkerung griff dabei immer wieder in die Geschicke des Landes ein und lenkte damit zeitweise die Politik Ägyptens. Dass Alexandria eine «griechische Stadt» war und ihr Charakter durch die Ptolemäer- und römische Kaiserzeit hindurch von den Einheimischen oft als unägyptisch empfunden wurde, verdeutlicht die für die Stadt gebräuchliche Bezeichnung «Alexandrea ad Aegyptum» («Alexandria bei Ägypten»). Endlose Palastintrigen nach dem Tod Ptolemaios' IV. (204 v.Chr.) führten jedoch zu allmählichem Machtzerfall und Niedergang. Unter der letzten Königin, Kleopatra VII., geriet das Nilland nochmals in den Brennpunkt des Weltgeschehens: Alexandria war Schauplatz der stürmischen Beziehungen Kleopatras mit Caesar und Marc Anton, die beide ihre ägyptischen Ambitionen mit dem Leben bezahlten. Auch Kleopatra und ihr Sohn Caesarion wurden Opfer römischer Interessen.

Alexandria in römischer Hand

Nach der Eroberung Ägyptens durch die Truppen des ehrgeizigen Octavian/Augustus (Abb.9) wurde das Nilland zur römischen Provinz. Die Stadt Alexandria - nach Rom selbst die grösste Stadt des römischen Imperiums - genoss entsprechende Achtung und wurde auffallend schonungsvoll behandelt. Dass dies weniger aus Sympathie, denn aus politischem Kalkül heraus geschah, ist offensichtlich: Octavian brauchte das reiche Land für seine weiteren Pläne (u.a. als Kornkammer Roms) und wollte sich keine Sympathien verscherzen. Alexandria blieb auch unter römischer Herrschaft eine prachtvolle Stadt; den Status einer Königs- und Residenzstadt - und damit ihren eigentlichen Lebenszweck - verlor sie jedoch mit dem Einmarsch der Römer im Jahr 30 v.Chr. Von da an regierte ein «praefectus Alexandriae et Aegypti» im Auftrag des Kaisers, der im fernen Rom residierte. Nur wenige römi-

sche Imperatoren (wie etwa Hadrian und Septimius Severus) zeigten persönliches Interesse für das Land am Nil und besuchten es.

Damit war die grosse Zeit Alexandrias unwiederbringlich vorbei, und die Stadt geriet immer öfter zum Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen. So führte der Aufstand der Juden, die seit der Stadtgründung in Alexandria ansässig waren und ein Drittel der Bevölkerung ausmachten, unter Trajan (98-117) zu blutigen Unruhen, die erst unter Hadrian (117-138), der - ganz der ptolemäischen Tradition folgend - Kunst und Wissenschaft wiederum vermehrt förderte, beigelegt wurden.

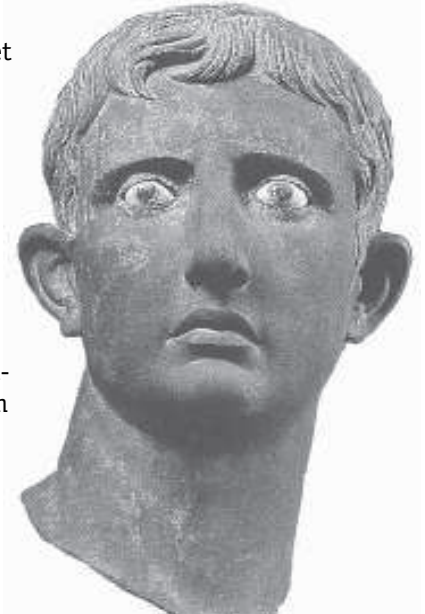


Abb.9: Kopf des Octavian/Augustus

Aber das Treiben der zeitweise aufmüpfigen und kritischen Wissenschaftler war vielen Mächtigen ein Dorn im Auge. Um sich für die Sarkasmen der Alexandriner zurächen, liess beispielsweise Kaiser Caracalla (211-217) unter den jungen Männern, die er im Gymnasium versammelt hatte, ein schreckliches Massaker anrichten; er schloss die Theater, verfügte Repressalien und verbot die Zusammenkünfte der Philosophen.

Durch die grausamen Christenverfolgungen unter Decius (250) und Valerianus (257) sowie später unter Diokletian (303) und durch die grassierende Pest, die einen weiteren Teil der Einwohner Alexandrias hinraffte, verschlechterten sich die Zustände dramatisch. Schliesslich fiel die Stadt im Jahr 270 vorübergehend in die Hand von Zenobia, Königin von Palmyra, und musste bei ihrer Rückeroberung eine lange Belagerungs- und Aushungerungsphase durchmachen.

Alexandria, Zentrum christlicher Lehre

Der Überlieferung nach soll der Evangelist Markus das Christentum in Alexandria verkündet und damit nach Ägypten getragen haben (Abb. 10). Die Stadt wurde daraufhin zum Zentrum christlicher Lehre, war Bischofssitz und unterhielt seit 190 auch eine Katechetenschule, als deren bedeutendster Vorsteher Clemens von Alexandria gilt. Als Metropole der geistigen Auseinandersetzung mit dem Christentum wurde Alexandria wiederum in blutige Kämpfe zwischen den Athanasianern und den Arianern verwickelt, die sich beide als alleinige Vertreter des rechten



Abb.10: Markus auf der Fahrt nach Alexandria, das durch den Pharos gekennzeichnet ist

Glaubens sahen. Schliesslich siegte im Konzil von Nicäa (325) die Lehre des Erzbischofs Athanasius von Alexandria, dass Gottes Sohn mit dem Vater wesenseins sei, gegen die Lehre von Arius von Alexandria, worauf Theodosius (379-395) nach der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion (389) sowohl die Heiden wie die Arianer verfolgen liess. Auf seinen Befehl hin wurden die Tempel und Denkmäler Alexandrias mit ihren Statuen zerstört, so auch das berühmte Serapeum mit der Kultstatue des Serapis, an dessen Stelle eine Kirche und ein Kloster errichtet wurden. Die einst stolze Stadt verfiel zusehends. Besonders ruiniert wurde sie zusätzlich durch die Judenverreibung unter dem Patriarch Kyrillos.

641 fiel die christliche Hochburg Alexandria nach 14-monatiger Belagerung in die Hände der Truppen des Kalifen Omar und wurde islamisch. Auch damals sprachen die Araber noch von der «glänzenden Stadt», jedoch wählten sie Fustât (Alt-Kairo) und dann Kairo selbst zur neuen Hauptstadt des Landes. Damit verlor das fast 1000jährige Alexandria gänzlich an Bedeutung, und zu Beginn des 19. Jhs. zählte die einstige Weltstadt noch knapp 6000 Einwohner und war zu einem Provinzdörfchen geworden.

Entwicklung zu einer modernen Hafenstadt

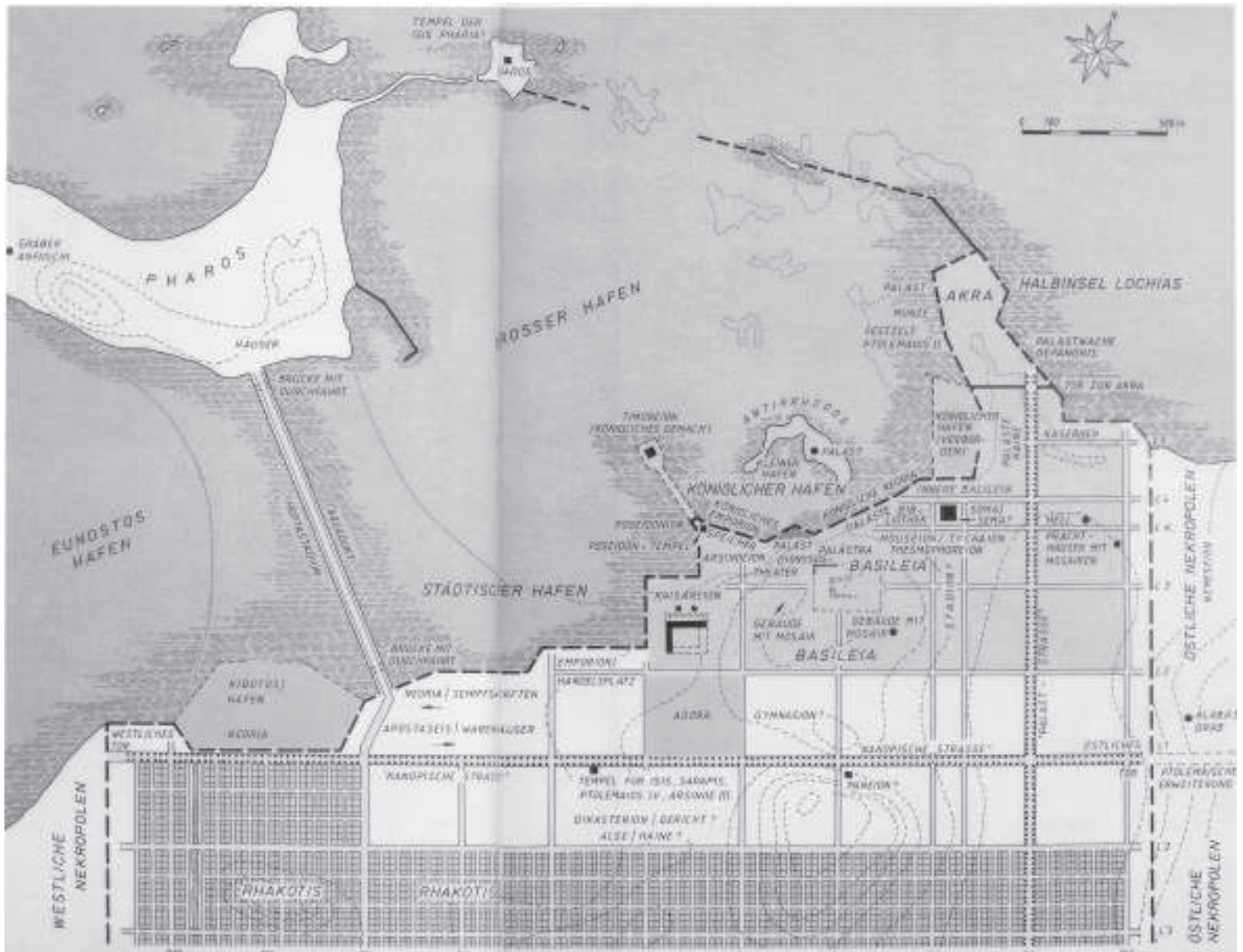
Mit der Eroberung Alexandrias durch Napoleon im Juli 1798 begann die Erforschung der lange versunkenen ptolemäischen Residenz- und Königsstadt. Der Armee Napoleons folgte ein Aufgebot von 167 Gelehrten, die im Dienst von Kunst und Wissenschaft und zur Ehre Frankreichs das gesamte Nilland zu erkunden und alles Wissenswertes zusammenzutragen und zu dokumentieren hatten. Diesen Wissenschaftlern unter Leitung von Vivant Denon verdanken wir die erste Bestandaufnahme von Alexandria.

Mit der Machtübernahme und Öffnung des Nillandes durch Mohammed Ali zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte der erneute Aufstieg Alexandrias zur Millionenstadt. Dieser erkannte nicht nur die herausragende Bedeutung Alexandrias als Hafen, sondern auch die Notwendigkeit einer Verbindung zum Nil und liess den Mahmudija-Kanal anlegen. Die nun unerschöpfliche Trinkwasserversorgung war ein wichtiger Grundstein zur schnellen Expansion der Stadt und des Hafens. Innerhalb weniger Jahrzehnte eroberte sich Alexandria wieder einen Platz unter den kosmopolitischen Städten der Welt.

Ihr Ausbau zur modernen Hafenstadt hatte jedoch in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. zu erheblichen Zerstörungen geführt, so dass – um zu retten, was noch zu retten war – zu Beginn der 90er Jahre die Gründung eines eigenen Museums beschlossen wurde, das 1892 (seit 1895 im heutigen Gebäude) eröffnet wurde. Mit der Gründung der Republik unter Nasser, der in den 50er Jahren des letzten Jhs. etwa 150'000 Alexandriner, darunter Juden, Griechen, Engländer und Franzosen, ins Exil vertrieb, begann der Glanz erneut abzubrockeln.

Heute ist Alexandria eine Grossstadt mit 5,5 Mio. Einwohnern, die sich nach einer stürmischen Industrialisierungsphase in den 1980er Jahren wieder auf ihre frühere Eleganz besinnt. Viele Gebäude wurden denn auch in den letzten Jahren gründlich renoviert. Alexandria strahlt im Vergleich zu Kairo eine ganz andere Atmosphäre aus. Die zweitgrösste Stadt Ägyptens lebt ein eher mediterraner und kosmopolitischer Menschenschlag, so dass sich Alexandria noch heute durch seine Ambiance und sein kulturelles Erbe vom übrigen Ägypten unterscheidet.

2. Zur Topographie des antiken Alexandria



Die genaueste Beschreibung des antiken Alexandria findet sich bei Strabon (ca. 63 v.Chr. – ca. 25 n.Chr.), der die Stadt wahrscheinlich zwischen 24 und 20 v.Chr. besuchte. Die folgende Schilderung ist eine Zusammenfassung seiner Eindrücke (Geographie 1, 6/9/10):

Die vorgelagerte Insel Pharos war mit dem Festland durch einen sieben Stadien (1200 m) langen Damm verbunden, dem Heptastadion (Abb.11). Dadurch entstand ein doppelter Hafen: der Westhafen, Portus Eunostos (Hafen der glücklichen Wiederkehr), und der östliche Grosse Hafen, Portus Magnus, der so tief war, dass selbst die grössten Schiffe in ihm ankern konnten. Auf der Ostspitze der Insel Pharos stand der berühmte Leuchtturm, der die Einfahrt zum Grossen Hafen beherrschte. Alexandria, dessen Grundriss nach Strabon die Form eines makedonischen Reitermantels hatte, erreichte eine Ausdehnung von mehr als 30 Stadien Länge (5,4 km) auf ca. 8 Stadien Breite (rund 1440 m). Die grosszügig angelegten Strassen waren

sowohl für Fussgänger wie für Kutschen ausgebaut. Die zwei prachtvollen, von Arkaden gesäumten Hauptachsen (die «kanopische Strasse» und die «Palast-Strasse») waren mehr als 30 m breit. Ein rechtwinkliges Strassensystem gewährleistete Kühlung und Frischluftzufuhr durch die Jahreszeitenwinde, so dass die Stadt über ein äusserst angenehmes Klima verfügte.

Das antike Alexandria war in mehrere Viertel aufgeteilt: Zwischen dem Heptastadion und der Landspitze Lochias lag das Königliche Areal (Basileia), das knapp ein Drittel der gesamten Bebauungsfläche ausmachte. Hier standen die prachtvollen An

Abb.11: Das antike Alexandria (Karte aus «Alexandria – Die erste Königsstadt der hellenistischen Welt»)

wesen der Oberschicht sowie zahlreiche öffentliche Gebäude und sakrale Bauten. Zu den wichtigsten Einrichtungen gehörten das Theater mit Blick aufs Meer und das Museum mit Wandelhalle und grossem Speisesaal für die dort arbeitenden Gelehrten (zur Zeit der ersten Ptolemäer mindestens 100 Personen). Nördlich des Museums lagen die alexandrinische Bibliothek und etwas östlich davon das sogenannte «Sema», eine Umfassung mit den Gräbern Alexanders und der ptolemäischen Könige.



Abb.12: Die „Nadeln der Kleopatra“ im 1798.

Auf der Halbinsel Lochias befand sich der älteste, noch von Alexander in Auftrag gegebene königliche Palast mit gärten und Parkanlagen. Nach Süden schloss sich die Innere Basileia an, ein Areal, in dem sich jeder neue König einen eigenen Palast bauen liess. Die kleine Insel Antirrhodos mit ihrem Hafen war Privatbesitz der Könige. Westlich des Theaters stand das Kaisareion, ein Heiligtum, das Kleopatra für Antonius beginnen

liess und das von Augustus vollendet wurde. Vor seinem Eingang standen einst die «Nadeln der Kleopatra», zwei Obelisken, die sich heute in London bzw. New York befinden (Abb.12). Zu den schönsten Gebäuden der Stadt zählte das an der «kanopischen Strasse» gelegene Gymnasium mit seiner über 180 m langen Säulenhalle. Ebenfalls in der Stadtmitte befanden sich die Agora und das Gericht. Der dem Gott Serapis geweihte Tempel, das berühmte Serapeum, lag auf einem südwestlichen Hügel, wo heute die sogenannte «Pompejus-Säule» als Wahrzeichen Alexandrias aufragt.

Östlich des Königsviertel lagen die unter Trajan zerstörten Quartiere der Juden. Das Rhakotis genannte Areal war der Wohnbezirk der Ägypter. Ausserhalb der Stadtmauern lagen im Westen und im Osten die Nekropolen, wo die Toten ihre letzte Ruhe fanden.

Literaturhinweise:

Wer mehr über die Geschichte Alexandrias von seiner Gründung bis zum Ende der Ptolemäerherrschaft wissen möchte, ist mit dem interessanten und mit vielen Illustrationen versehenen Buch von Günter Grimm «Alexandria – Die erste Königsstadt der hellenistischen Welt: Bilder aus der Nilmetropole von Alexander dem Grossen bis Kleopatra VII.» gut bedient (Von Zabern Verlag, Mainz, 1998).

Wer in die Atmosphäre Alexandrias zu Beginn des 20.Jhs. eintauchen möchte, dem sei das Buch von André Aciman «Damals in Alexandria» wärmstens empfohlen (Knauer Taschenbuchausgabe, München, 1997).

Vorschau nächste Ausgabe

Schwerpunkt der nächsten „Nile Times“, die im Sommer 2002 erscheint, ist die Begegnung mit AutorInnen aus Ägypten und dem Sudan.

Der Leuchtturm Pharos

Am östlichen Ende der (namengebenden) Insel Pharos erhob sich – die Einfahrt zum Grossen Hafen beherrschend – eines der sieben Weltwunder der Antike und die faszinierendste Anlage der Nilmetropole: der Leuchtturm Pharos. Die Küstenregion um Alexandria ist flach und von See her gesehen konturenlos. Nachdem sich Alexandria zum meistfrequentierten Hafen Ägyptens entwickelt hatte, liess wohl Ptolemäus I. (306 – 282 v.Chr.) einen weithin sichtbaren Turm als Wahrzeichen der Stadt errichten. Das Bauwerk, das übrigens in den romanischen Sprachen allen Leuchttürmen den Namen gegeben hat (z.B. franz. «phare», das zugleich Ampel und Scheinwerfer bedeutet), war aus «weissem Stein» (wohl Kalkstein) für den Betrag von 800 Talenten (ca. 20'800 kg Silber) errichtet worden.

Zahlreiche, allerdings stark schematisierte Darstellungen, vorwiegend auf Münzen, lassen Aufbau und Aussehen erahnen (Abb.13): Der Turm bestand aus drei Stufen, die unterste bildete ein Trapez (H. ca. 71 m), es folgte ein Achteck (H. ca. 34 m) und schliesslich ein Rundbau, der mit einer Statue des Zeus Sotér (Rettender Zeus) bekrönt war. Die Gesamthöhe betrug zwischen 120 und 140 m. Damit war der Pharos - von den Pyramiden von Giza abgesehen - das höchste Gebäude der alten Welt. Den Leuchtturm umfasste eine rechteckige Terrasse (L. ca. 340 m), die mit Wehrtürmen und Wellenbrechern versehen war. Innerhalb dieser Anlage waren sicher Soldaten und Wachmannschaften untergebracht.

Irgendwo im oberen Bereich des Pharos brannte ein Feuer, das man schon von weitem konnte. Mit welchen Mitteln dieses Licht jedoch projiziert und verstärkt wurde, wissen wir nicht. Wahrscheinlich wurden Hohlspiegel benutzt, die auch die Sonnenstrahlen reflektierten. Arabische Autoren berichteten, mit Hilfe der Spiegel habe man sogar feindliche Schiffe in Brand setzen und bis nach Konstantinopel blicken können. Diese Behauptungen gehören natürlich ins Reich der Phantasie – genauso wie die Legende, erst Kleopatra VII. hätte den Leuchtturm fertigen lassen. Sie zeigen aber, wie gross die Bewunderung war, die man «diesem architektonisch und physikalisch ausgefeilten Weltwunder» (Günter Grimm) entgegenbrachte.

Auch die Rolle des Königshauses und die genaue Zeit der Erbauung geben noch Rätsel auf. Wahrscheinlich wurde mit dem Bau um 297 v.Chr. unter Ptolemäus I. begonnen; die Weihung erfolgte wohl kurz nach seinem Tod um 283/282 v.Chr. Die Eroberung durch die Römer sowie 700 Jahre später durch die Araber überstand der Turm unbeschadet. Sein Nutzen stand ausser Frage, und er blieb unangefochten in Funktion. Den ersten Schaden scheint er um 700 erlitten zu haben, als er infolge eines Erdbebens seine Leuchtanlage verlor, die von den Arabern nicht wieder hergestellt wurde. Um 1100 stürzte der achteckige Teil ein – auch er Opfer eines Erdbebens. Nun war von dem stolzen Bauwerk nur noch der untere Teil übrig, der als Wachturm weiterfungierte. Im 14. Jh. wurde der restliche Turm durch ein schweres Erdbeben vollständig zerstört. Ungefähr hundert Jahre lang hatte das einstige Weltwunder in Trümmern gelegen, als um 1480 der Mameluckensultan Kait Bey die Küste befestigen liess, da er einen Angriff der Türken befürchtete, die 1453 Konstantinopel erobert hatten. An Stelle des Leuchtturmes entstand ein Fort, das noch heute erhalten ist und den Namen seines Erbauers trägt.

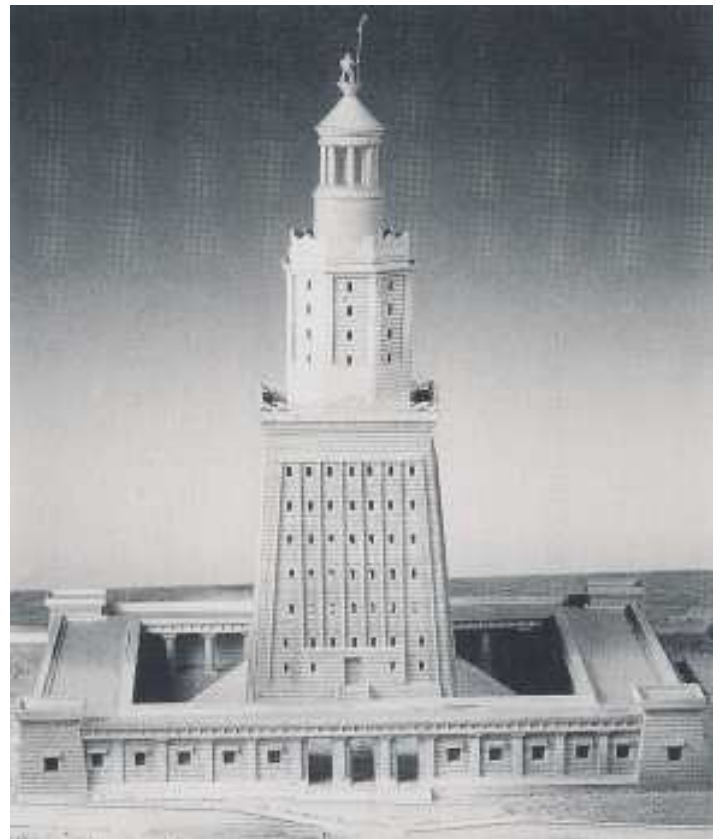


Abb.13: Rekonstruktion des Pharos von Alexandria nach Thiersch.

3. Die wichtigsten (antiken) Sehenswürdigkeiten

Das Problem der spärlichen Überreste

Da der grösste Teil des antiken Alexandria unter der modernen Stadt begraben liegt, sind die meisten alten Stätten nicht mehr zu sehen. Grimm schreibt zur archäologischen Situation: «Vergleicht man nun Alexandria mit Rom, Athen, Istanbul, Thessaloniki oder Trier, so bietet sich in der Tat ein desolates Bild: In keiner der genannten Metropolen hat sich so wenig antike Bausubstanz erhalten wie in Alexandria, und aus keiner der genannten Städte ist das archäologische Fundmaterial derart bescheiden». So wurde etwa das Herzstück der ptolemäischen Stadt – die Basileia (Königsviertel) – bereits



Abb.14: Notgrabung anlässlich des Baus einer Strasse in Alexandria. Eine Nekropole mit Schiebegräbern (Loculi) wird entdeckt.

bei der Eroberung durch die palmyrenische Königin Zenobia 270 n.Chr. weitgehend zerstört. Bedingt durch Flutwellen und Erdbeben in den letzten tausend Jahren ist ein grosser Teil der Küstenregion um den «Grossen Hafen» (Osthafen) weggebrochen oder unter der ca. vier Meter gestiegenen Meeresoberfläche verschwunden (wie z.B. die Insel Antirrhodos). Ein Teil der in den Fluten verschwundenen Küstenregion wurde im späten 19. Jh. mit gewaltigen Erdmassen aufgeschüttet und überbaut, was eine einschneidende, noch heute sichtbare Umgestaltung Alexandrias zur Folge hatte. Im wesentlichen bleiben wir deshalb für das Verständnis der ptolemäischen

Königsstadt Alexandria auf historische und literarische Überlieferungen angewiesen. Dies obschon in den letzten Jahren reiche Funde zutage gefördert wurden, die die Rekonstruktion einzelner Bauten erlaubten. Von der Presse aufgegriffen wurden v.a. die Entdeckungen der Franzosen Jean-Yves Empereur und Franck Goddio im Hafen von Alexandria. Grimm steht diesen «als Sensation hochgespielten Neuentdeckungen» jedoch skeptisch gegenüber und geht in seinem Buch auch nicht auf die Funde ein. Er wirft den zwei «selbsternannten Meeresarchäologen» vor, dass «die Fundstücke nicht dokumentiert sind und die Fundkarten nicht auf dem Tisch liegen», so dass sich niemand ein Urteil bilden könne.

Auch wenn Empereur, der das «Centre d'études alexandrines» leitet, bei Grimm schlecht wegkommt, muss man ihm zugute halten, dass er einer der wenigen Archäologen zu sein scheint, denen das antike Alexandria am Herzen liegt und der sich für die Bergung und Dokumentation der Funde einsetzt. Seit Jahren unternimmt er mit seinem kleinen Team sogenannte «Notgrabungen» (Abb. 14). Werden ein Haus oder eine Strasse neu gebaut, und stösst man dabei auf antike Reste (was in der Regel geschieht), ist es die Aufgabe der Archäologen in möglichst kurzer Zeit (manchmal stehen nur 24 Stunden zur Verfügung!) möglichst viel Material zu retten oder - falls dies nicht möglich ist - die Funde zu fotografieren und dokumentieren, um eine grösstmögliche Informationsmenge zusammenzutragen. Nach Empereur ist dies eine der anstrengendsten Arbeiten für Archäologen, weil man nie im voraus wisse, wann und wo welche Relikte zum Vorschein kommen; das Team müsse deshalb sehr flexibel reagieren können. Ausserdem seien solche Notgrabungen für sein «Centre d'études» auch finanziell ein Problem, denn sie liessen sich nur schlecht budgetieren. Aber die Lage Alexandrias ist in Ägypten einzigartig und verlangt deshalb nach einem unkonventionellen Vorgehen, ist Empereur überzeugt. Nirgendwo sonst im Niltal liegt eine ganze antike Stadt unter einer modernen begraben. Schon im Jahr 1998 anlässlich der Ausstellung «La gloire d'Alexandrie» in Paris rief Empereur dazu auf, sich finanziell an der Rettung des Weltkulturerbes von Alexandria zu beteiligen. Die archäologische Zukunft der Stadt hänge davon ab, ob ausländische Grabungsmissionen Interesse zeigen würden, denn angesichts der Grösse und Unüberschaubarkeit der Aufgabe dürfe diese nicht nur zu Lasten der ägyptischen Altertümerverwaltung gehen.



Abb.15: Plan mit dem Zentrum von Alexandria

Das römische Theater (Kom al-dikka)

Unter islamischen Gräbern aus dem 9.-11. Jh. fand sich Anfang der 60er Jahre unweit des Museums ein ausgehnter Komplex römischer Bauten. Der eindrucksvollste ist ein römisches Theater (übrigens das einzige in Ägypten), das als der älteste Profanbau Alexandrias gilt (Abb.15, Nr.5).

Faszinierend ist das Farbenspiel der verwendeten Gesteinssorten: Die hufeisenförmig angelegten Sitzreihen sind aus weissem europäischen Marmor, die Säulen hingegen aus Assuan-Granit und grünem Marmor aus Kleinasien. Das Theater bot rund 800 Besuchern Platz (Abb.17). Im Theaterareal befinden sich auch einige römische Stadtvillen mit schönen Mosaiken, die von einer polnisch-ägyptischen Mission restauriert werden.



Zu den schönsten Mosaiken zählt dasjenige der «Villa of the Birds», die seit kurzem für das Publikum zugänglich ist. Den Boden des Hauptraumes zierte ein mehrfarbiges Mosaik mit verschiedenen Vogelarten, wie Papageien, Enten und Tauben.

Im Eingangsbereich des Theaters sind einige der im Hafen von Alexandria gefundenen und aus dem Wasser geborgenen Objekte ausgestellt.

Das griechisch-römische Museum

Wie der Name sagt, zeigt das 1891 gegründete Museum (Abb.15, Nr.4) vornehmlich Objekte aus der griechisch-römischen Zeit (300 v.Chr. – 300 n.Chr.) und bildet damit eine gute Ergänzung zum ägyptischen Museum von Kairo. Das helle und recht übersichtlich gestaltete Museum mit seinen langgestreckten, um einen Innenhof angelegten Räumen macht es dem Besucher leicht, einige Stunden mit den alten Griechen und Römern zu verbringen – nicht zuletzt auch deshalb, weil hier die Touristenmassen des Kairener Museums fehlen!

Der Besucher spaziert durch 23 denen die aussergewöhnliche, 40'000 Objekte umfassende Sammlung des Museums in chronischer Reihenfolge prä-

Räume, in ca. Sammlungen, chronologisch sortiert wird.

Deutlich wird bei diesem Rundgang der faszinierende, typisch alexandrinische Mix von altägyptischen religiösen Motiven und griechisch-römischen künstlerischen Stilelementen (Abb.16).



Abb.16: Apis-Stier aus schwarzem Basalt (um 130 n.Chr.). Die von Kaiser Hadrian ge-weihte, lebensgrosse Figur wurde am Eingang zu einer unter-irdischen Passage des Serapeums gefunden.

Die Pompejus-Säule



Abb. 18: Pompejus-Säule mit Sphinx aus Rosengranit.

Eines der Wahrzeichen von Alexandria ist die sogenannte «Pompejus-Säule» (Abb.15, Nr.6), das einzige Bauelement, das vom antiken Serapeum noch übrig ist (Abb.18).

Vom glanzvollen ptolemäischen Tempel des Serapis, dessen Kult von

den Ptolemäern als eine Symbiose griechischer (Zeus, Dionysos) und ägyptischer (Osiris, Apis) Götter eingeführt wurde, ist nichts mehr vorhanden.

Kaiser Theodosius liess ihn 391 schliessen; als heidnischer Götzentempel wurde er darauf von den Christen bis auf die eine Säule vollständig zerstört.

Die Pompejus-Säule, die ihren Namen seit den Kreuzzügen trägt, da man hier das Grab des Pompejus vermutete, ist aus rotem Assuan-Granit gehauen und hat eine Höhe von knapp 27 m. An der Westseite des Unterbaus befindet sich eine stark zerstörte Weihinschrift des Kaisers Diokletian, die darauf hindeutet, dass die Säule zu dessen Ehren errichtet wurde (302), da er nach den Kämpfen gegen die Palmyrener und ihre Königin Zenobia der ausgehungerten Bevölkerung Alexandrias Brot austeilten liess.

Die Katakomben von Kom es-Shukafa

In der Nähe der Pompejus-Säule befinden sich die Katakomben von Kom es-Schukafa (Abb.15, Nr.7). Diese grösste und bedeutendste römische Grabanlage in Ägypten stammt aus dem 1. und 2. Jh. n.Chr. und liegt in mehreren Stockwerken unter der Erde (unterste Ebene meist unter Wasser). Über eine steinerne Wendeltreppe betritt der Besucher die weitläufige Anlage und gelangt in einen runden Raum (Rotunde), in deren Mitte ein Schacht zu einer weiteren Etage hinunterführt. Links der Rotunde befindet sich das Triclinium funebre, ein grösserer Raum mit dreiseitig aus dem Felsen gehauenen



Abb.19: Blick in den Vorraum des Hauptgrabes, der mit ägyptischen Elementen verziert ist.

Liegebänken, in dem sich die Familienangehörigen zum gemeinsamen Mahl versammelten und des Verstorbenen gedachten. In der Hauptachse führt eine kurze Treppe in die Hauptgrabkapelle. Der Vorraum ist ganz mit alt-ägyptischen Stilelementen durchsetzt, wie Papyrusssäulen, Uräenfries und geflügelte Sonnenscheibe (Abb. 19) . Die eigentliche Grabkapelle enthält drei Sarkophage, die mit den Deckeln aus dem Sandstein gehauen und in griechischer Art mit Girlanden und Trauben, Masken und einem Medusenhaupt verziert sind. Die Wände zeigen Reliefs mit religiösen Szenen, wie die Totenbahre mit der Mumie, die von den Göttern Horus, Thot und Anubis umsorgt wird oder der König, der dem Apisstier eine Halsband dar-

bringt. Das Grab zeichnet sich künstlerisch durch einen ägyptisch-griechisch-römischen Mischstil aus, der manchmal etwas unbeholfen ausgeführt ist, aber viele ungewöhnliche und faszinierende Elemente aufweist.



Abb.20: Blick in eine Galerie mit Schiebegräbern

Von der Rotunde aus gelangt man in ein weitläufiges System von Gängen und Korridoren, in dessen Wänden Schiebegräber eingelassen sind (Abb.20). In jedem dieser Loculi waren drei bis vier Tote beigesetzt. Insgesamt fanden sich in der Anlage über 300 Körper. Die Katakomben von Kom es-Schukafa waren wohl ursprünglich für eine reiche Familie bestimmt, die immer noch die alte ägyptische Religion praktizierte. Sie stellen das späteste, uns erhaltene Zeugnis altägyptischer Religion dar!

Nachtrag zum Artikel „Hintergründe einer Ausstellung“ in der letzten „Nile Times“

Die Rückkehr der verlorenen Sargwanne von
München an den Nil

Wie einem Artikel der NZZ vom 28. Januar 2002 zu entnehmen ist, befinden sich nun beide Sargteile aus dem Grab KV 55 wieder in Kairo. Bei ihrer Ankunft im Museum drängten sich Offizielle, Experten, Medienvertreter und Schaulustige um die Sargwanne, die erstmals seit ihrem mysteriösen Verschwinden vor über 70 Jahren wieder auf ägyptischem Boden weilte.

Genauso wie im Vorfeld zur Ausstellung immer wieder Pannen und Probleme zu Verzögerungen führten, sei auch die Rückführung nicht reibungslos abgelaufen, erklärt Daniel Polz, Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo, der zwischen München und der Nilmetropole vermittelt hatte. In Deutschland hätten nämlich viele Museumsdirektoren Angst bekommen, dass mit der Rückgabe ein Musterfall geschaffen werde, aufgrund dessen ihnen bald unzählige Rückforderungsgesuche auf den Schreibtisch flattern würden. Deshalb habe der Verband deutscher Archäologen auch betont, die Zusage gelte nur für dieses eine Stück. Ein ähnlich umstrittener Fall ist nämlich der weltberühmte Kopf der Königin Nofretete in Berlin. Die ägyptische Presse behauptet, sein Fund sei damals den ägyptischen Behörden nicht gemeldet und die Büste heimlich ausser Landes gebracht worden. Dies sei jedoch frei erfunden, meint Polz dazu. Als deutsche und ägyptische Archäologen 1912 den Kopf in den Ateliers von Amarna fanden, sei er im Rahmen der damals üblichen Fundteilung mit zahlreichen anderen entdeckten Gegenständen nach Deutschland gekommen. Das Stück sei eines von vielen gewesen, und man habe erst später seine Schönheit und seinen Wert erkannt. Als 1922 das unversehrte Grab von Tutanchamun gefunden wurde, sei die Regelung der Fundteilung geändert worden, so dass der gesamte Grabschatz sowie alle späteren Entdeckungen in Ägypten geblieben sind. Allerdings, so Polz, blühe heute der illegale Kunsthandel und zahlreiche Grabräuber seien unermüdlich am Werk. Täglich (!) würden den Museumsleitern auf der ganzen Welt Objekte pharaonischer Zeit zu Unsummen angeboten.

Nachdem sie wenige Wochen zuvor in München innerhalb von drei Monaten über 50'000 Besucher angezogen hatten, liegen nun beide Teile nebeneinander in der Eingangshalle des Kairener Museums – und dies – wie ein Augenschein im Februar dieses Jahres zeigte – gänzlich unbeachtet von den Besucherströmen!

Eine akustische Reise zwischen Abu Simbel und Alexandria

„Nil“: Ein Reiseführer auf CD

... der Ruf des Muezzin, das Stimmengewirr auf dem Bazar und im Kaffeehaus, das Brüllen des Kamels...

Zwischen den Tempeln und Gräbern der Pharaonen, zwischen quirligen Bazaren und ehrwürdigen Moscheen führt diese akustische Reise durch die Geschichte und Gegenwart Ägyptens. Hebba Bakri erzählt von der Megametropole Kairo, Dr. Saleh erläutert, wie eine Mumifizierung durchgeführt wurde, und Gamal macht uns Appetit auf süße Leckereien. Von Assuan bis nach Alexandria, von Abu Simbel zu Pyramiden und Sphinx: eine spannende Entdeckungsfahrt auf dem längsten Strom der Welt.

Ausstellungen

Bernisches Historisches
Museum

Das Ägyptenkabinett im Bernischen Historischen Museum ist bis am 30.10.2002 geschlossen. Nur die verlängerte Sonderausstellung „Edle Wirkung“ bleibt für Besucher bis am 29.09.2002 geöffnet.

Museum für Völkerkunde
Burgdorf

Das Museum für Völkerkunde, das seit dem letzten November im Schloss Burgdorf untergebracht ist, ist von April bis Oktober täglich geöffnet.
Mo-Sa 14.00–17.00; So 11.00–17.00.

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig



«Orient, Zypern und frühes Griechenland». Die neue Abteilung im Antikenmuseum Basel

In der neuen Abteilung werden anhand von ausgewählten Werken die vielfältigen Beziehungen zwischen dem Vorderen Orient und der griechischen Welt veranschaulicht. Mesopotamien, das Zweistromland, gilt als Wiege der

ältesten Hochkulturen der Menschheitsgeschichte. Es bildet den östlichen Teil des «fruchtbaren Halbmondes» und war Schauplatz gewaltiger kultureller Entwicklungen wie etwa die Entstehung von Städten und staatlichen Gebilden oder der Schrift. Vor allem in der Zeit zwischen etwa 1500 und 600 v.Chr. erreichten zahlreiche Impulse aus dem vorderasiatischen Raum die griechische Welt – sie verliefen vorwiegend von Osten nach Westen – und prägten nachhaltig die griechische Kultur. Die syrisch-phönizische Küstenregion und die Insel Zypern, die seit frühester Zeit eine Art Brückenfunktion übernahm, spielten aufgrund ihrer geographischen Lage eine Schlüsselrolle im Austausch zwischen Orient und Okzident. Ermöglicht wurde die neue Präsentation altorientalischer, zyprischer und frühgriechischer Kunst durch die Schenkung von zwei Privatsammlungen, die mit Stücken aus den Beständen des Antikenmuseums und langfristigen Leihgaben in neuen Gegenüberstellungen kombiniert wurden.

Kommende Veranstaltungen

22. Mai, Mittwoch

19.15 Uhr Prof. Dr. Rolf A. Stucky, Basel. **Menschen – Tiere – Dämonen.** Persische Kunst des frühen 1. Jahrtausends v.Chr.
Lichtbildervortrag, Antikenmuseum

29. Mai, Mittwoch

19.15 Uhr. **Poetisches Ägypten:** Der redekundige Oasemann, gesprochen von Christian Kaiser, Stadttheater Luzern.

TeilnehmerInnenzahl beschränkt. Anmeldung 061/271'22'02

Unkostenbeitrag CHF 15.-. Antikenmuseum, Ägyptensaal
5. Juni, Mittwoch

19.15 Uhr Dr. Andrea Bignasca, Vizedirektor. Abendführung in der neuen Abteilung «Orient, Zypern und frühes Griechenland»

TeilnehmerInnenzahl beschränkt. Anmeldung 061/271'22'02. Museumseintritt + CHF 5.-

9. Juni, Sonntag

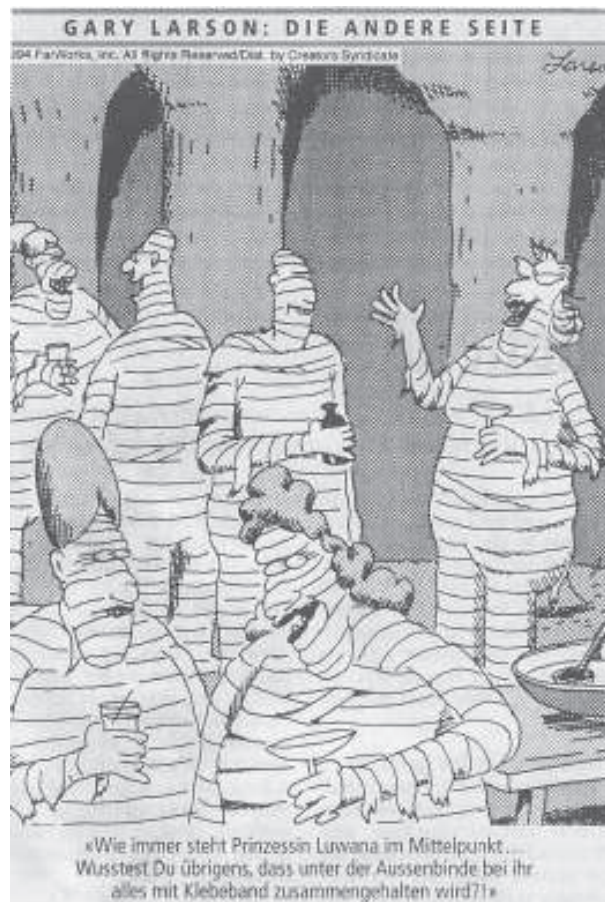
15.00 Uhr lic.phil. Lilo Ganzmann. Découvertes dans la nouvelle salle «L'Orient, Chypre et les débuts de la Grèce antique». Führung auf Französisch.

12. Juni, Mittwoch

1915 Uhr Dr. André Wiese, Konservator. Die Darstellung des Menschen in der ägyptischen Kunst. Abendführung im Ägyptensaal. TeilnehmerInnenzahl beschränkt. Anmeldung 061/271'22'02. Museumseintritt + CHF 5.-

19. Juni, Mittwoch

19.15 Uhr PD. Dr. Martin Guggisberg, Basel und Bern. Die Jagd in der frühgriechischen Kunst: Kontinuität und Wandel eines Bildmotivs am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. Lichtbildervortrag, Antikenmuseum.



Herausgegeben von:

Alexandra Küffer, Fax: 031 771 33 43

e-mail: alexandra.kueffer@niletimes.ch

www.niletimes.ch